



# DER STAATSFEIND NUMMER EINS

Er ist Frankreichs meistgesuchter Verbrecher. Doch das Volk ist fasziniert von ihm. Am Ende weiß sich die „Grande Nation“ nicht anders zu helfen, als ihn mitten auf einer viel befahrenen Kreuzung mit 19 Kugeln hinzurichten. So endete vor 30 Jahren das Leben des Bankräubers, Entführers und Mörders Jacques Mesrine. Ein Leben, so opulent, dass es jetzt gleich als Zweiteiler ins Kino kommt

FOTOS: ALAIN BIZOS/AGENCE VO. HOUPLINE/SPA





Selbstdarsteller: Mesrines steter Drang in die Öffentlichkeit sorgte für bizarre Magazintitel



Des Gangsters Gesichter: Mesrine konnte so harmlos aussehen wie ein braver Beamter

Als sich der blaue Laster vor ihn auf die Linksabbiegerspur drückt, schaut der Mann nur ein wenig missmutig drein. Es ist Viertel nach drei an diesem nassgrauen 2. November im Paris des Jahres 1979.

Hupender, drängelnder Berufsverkehr an der Porte de Clignancourt. Das Signal steht auf Rot, sehr lange. Der Mann tippt mit den Fingerspitzen nervös auf dem Lenkrad herum. Plötzlich wird die Plastikplane des Lkw vor ihm ruckartig nach oben gerissen. Vier Scharfschützen der französischen Polizei eröffnen sofort das Feuer. Es ist eine Hinrichtung, ein Blutbad.

Später wird man verlautbaren lassen, dass der Mann eine seiner Handgranaten, die er immer bei sich trug, entschleunigen wollte. In Wahrheit war Jacques Mesrine wohl viel zu überrascht, um noch zu reagieren. Überrascht von der übertriebenen, explosiven Gewalt. Denn die war sonst eher seine Spezialität.

Minuten später läuft Innenminister Christian Bonnet beschwingt durch den Élysée-Palast und flüstert die gute Nachricht Staatspräsident Valéry Giscard d'Estaing ins Ohr. Premierminister Raymond Barre übermittelt umgehend seine herzlichsten Glückwünsche an die Beamten. Auf vielen Revieren wird Champagner entkorkt.

Frankreich ist ihn endlich los, seinen Staatsfeind Nummer eins.

Dass man sich am Ende – Rechtsstaat hin oder her – nicht mehr anders zu helfen wusste, als Jacques Mesrine mitten auf einer reichlich befahrenen Kreuzung abzuknallen, ist den Beamten egal. Auch, dass die liberale Presse in den Tagen danach von einer „illegalen

**„ICH FINDE ES NICHT IDIOTISCHER, DURCH EINE KUGEL IM KOPF ZU STERBEN ALS AM STEUER EINES REN-AULT ODER IN EINER FABRIK“**

JACQUES MESRINE

FOTOS: KEYSTONE, HOUPHINE/SIPA (2)



Das bittere Ende: Erst die Polizei brachte ihn mit 19 Kugeln zur Strecke (l.). Auf der Suche: Nach Mesrines Flucht aus dem Gefängnis sperren Polizisten eine Waldstraße bei Bernay

len Hinrichtung“ schreiben wird. Oder die Zeitung „L'Humanité“ zu dem Urteil kommt: „Eher eine Abrechnung als eine Polizeioperation“.

Das Ende des Jacques Mesrine klingt wie aus dem überarbeitungswürdigen Drehbuch eines Gangsterfilms der 20er-Jahre. Sein ganzes Leben würde gut in dieses Drehbuch passen. Zwanzig Jahre lang narrt er die Polizei, verückt die Menschen, treibt sie hin und her zwischen Verachtung für seine Brutalität und Bewunderung für seinen charmanten Witz, mit dem er seine Verbrechen garniert. Man freut sich über das Versagen der Polizei. Wer in eine Verkehrskontrolle gerät, dem ist es ein Vergnügen, die Flics anzublaffen: „Fangt doch erst mal Mesrine.“

40 Morde, dazu Entführungen, Geiselnahmen und viele, sehr viele Banküberfälle, manchmal zwei an einem Tag: eine stolze Bilanz. Siebenmal bricht er aus Gefängnissen aus, zuletzt 1978 aus dem Hochsicherheitsgefängnis „La Santé“. Er lässt das Volk an seinem Job teilhaben, indem er sich immer wieder an Journalisten wendet, sich konspirativ mit ihnen verabredet und seine Version von allem darlegt.

Wenn er seinen Opfern den Lauf seines Revolvers vor die Augen hält, dann sagt er: „Ich bin Mesrine. Sie haben sicher schon von mir gehört.“ Die Eitelkeit trägt er immer bei sich, ebenso selbstverständlich wie zwei Pistolen und eine Handgranate: „Auf dem Klo, unter der Dusche, unter dem Kopfkissen.“

Ein Leben, das zu opulent ist für nur einen Film. Deshalb kommt es jetzt gleich als Zweiteiler in die Kinos, am 23. April das erste Kapitel, am 21. Mai das zweite. Die Geschichte eines Ganoven ohnegleichen.

Jacques Mesrine ist der Sohn eines Pariser Textilfabrikanten. Er studiert Architektur, bevor er mit 19 in den Algerienkrieg zieht. Mit 23 kommt er zurück und gerät an die Prostituierte Sarah. Deren Zuhälter ist ein brutaler Typ. Als Sarah eines Nachts zusammenge-

schlagen vor seiner Tür steht, kümmert er sich um die Sache. Ahmed, so heißt der Zuhälter, wird später nackt in einem Erdloch im Wald gefunden. Ob er gleich an den zig Messerstichen starb oder lebendig begraben wurde, kann hinterher nicht mehr festgestellt werden.

Erstmals kommt Mesrine 1962 ins Gefängnis, wegen versuchten Bankraubs. Kurz versucht er ein normales Leben, bis er erkennt: „Banken zu überfallen ist mein Beruf.“

Er trifft Jeanne Schneider, wieder eine Prostituierte, in die er sich verliebt. Er flieht mit ihr nach Kanada und setzt dort seine Gangsterkarriere fort. Sie sind eine Neuauflage von Bonny und Clyde. Nach der Entführung des Milliardärs Georges Deslauriers werden sie zu zehn Jahren verurteilt, im Hochsicherheitsgefängnis von Montreal.

Dort beginnt Mesrines Krieg gegen den Staat. Er zimmert sich eine Revoluzzer-Ersatzmoral zurecht, gibt sich als neuer Robin Hood. „Ich habe überhaupt kein schlechtes Gewissen, Banken auszurauben; ich bestehle nur größere Diebe, als ich einer bin, und nehme mir die Zinsen, die die Banken mit dem Geld der Arbeiter machen.“ Er sieht sich als Vorkämpfer gegen das Establishment, den Kapitalismus und seine Hochsicherheitsgefängnisse.

In Kanada wollen sie Verbrecher wie ihn psychisch zerstören, sperren ihn nackt unter 24 Stunden gleißendes Neonlicht in fensterlose Betonkammern. Und schaffen damit, findet Mesrine, „blutrünstige Mordmaschinen“.

Mesrine allerdings entlässt sich selbst aus diesem Gefängnis. Er kehrt Tage nach dem Ausbruch zurück, um seine Zellengenossen in einer Rambo-Aktion zu befreien. Sie misslingt, doch in der Unterwelt gilt er jetzt als „Beau Mec“, als Ehrenmann, dessen Versprechen etwas gilt und der seine Haut riskiert, um anderen Ganoven zu helfen.

Dazu glänzt er mit theatralischem Talent, das seine Gerichtsprozesse stets zur Show werden lässt. Wenn der Richter fragt: „Was machten Sie mit dem Geld aus dem Überfall?“, antwortet er: „Ich habe es auf die Bank gebracht. Es gibt keinen sichereren Ort dafür.“

Solche Sprüche wecken Sympathie. Auch, wenn Mesrine dem französischen Volk zugleich Angst einflößt. Etwa, wenn er seine Brutalität kalt und schonungslos darstellt. Wie in einer Szene mit seiner zweiten Frau Soledad, die er in seiner Biografie „Der Todestrieb“ so beschreibt: „Sole blutete aus dem Mund und sah mich an ... Ich zog sie an den Haaren zu mir heran und legte die Pistole an ihren Mund: ‚Hör zu, du Fotze, wenn meine Freunde es wollen, erledige ich dich auf der Stelle.‘“ Soledad ist die Mutter seiner drei Kinder. In spektakulären Interviews, die manche Zeitschrift zu Rekordauf-

lagen treiben, gibt er ausführlich seine Weltsicht zum Besten. Ein Magazin kürt ihn gar zur „Persönlichkeit des Jahres“. In all seiner Eitelkeit schreibt er im Gefängnis seine Biografie, gesteht darin detailgetreu Raubtaten und Morde, deren er gar nicht beschuldigt wurde. Er verdient daran keinen Centime, denn Frankreich beschließt ein Gesetz, das es Straftätern verbietet, Kapital aus ihren Verbrechen zu schlagen. Es heißt im Volksmund „La loi Mesrine“ – das Gesetz Mesrine. Nach ihm. Das dürfte ihm gefallen haben.

Die Polizei ist zerstritten und zersplittert. Einzig Kommissar Robert Broussard bleibt ihm konsequent auf der Spur, ein ruhiger Grübler mit Seemannsbart. 1973 macht er Schlagzeilen, als er Mesrine verhaften kann. Typisch für Mesrine: Er ergibt sich unter der Bedingung, dass ihn Broussard holen kommt, allein und unbewaffnet, geschützt nur durch des Gangsters Ehrenwort. Monsieur le Commissaire kommt. Unbewaffnet. Mesrine hat Champagner kalt gestellt, er empfängt ihn wie einen Gewinner am Spieltisch: „Gut gespielt, Kommissar, diesmal haben Sie gewonnen.“

Von da an sitzt er also. Isoliert im Pariser Hochsicherheitsgefängnis „La Santé“. Er wird zu zwanzig Jahren verurteilt, aber die sind für Mesrine am 8. Mai 1978 vorbei. In einer eigens für ihn installierten Sprechzelle unterhält sich Mesrine mit einem seiner 15 Anwälte. Er steigt unvermittelt auf den Tisch und holt aus einem Lüftungsschacht Pistolen, Zangen, Rauchbomben, einen Haken und ein Seil hervor. Auch sein Komplize François Besse – vier Ausbrüche – ist plötzlich an seiner Seite. Den verblüfften Aufsehern rauben sie Waffen und

Uniformen, spazieren in den Hof und entkommen. Zwanzig Minuten später haben 1000 Polizisten ganz Paris abgeriegelt. Die Liveübertragung des Einsatzes im TV wird in Frankreich verfolgt wie die Landung auf dem Mond. Mesrine entwischt. Mal wieder.

Anstatt sich mit seinen Millionen nach Südamerika abzusetzen, bleibt er in Paris, lebt als Gérard Lenoir in der Vorstadt. Seine Nachbarin beschreibt ihn rückblickend als „den Charme, die Nettigkeit, die gute Erziehung in Person“. Doch überall hinterlässt er seine

Spuren. „Als wolle er dem Tode vorauslaufen, als wolle er als Held um einer Sache willen sterben und sein verpfushtes Leben in Schicksal verwandeln“, schreibt später der „Nouvel Observateur“.

Mesrine scheint ein letztes Gefecht zu wollen. „Ich oder ihr“, scheint er den Staatsapparat anzublöken. Im Juni 1979 entführt er den Bankier Henri Lelièvre, drei Monate später richtet er den Journalisten Jacques Tillier mit drei Schüssen grausam zu. Er hatte es gewagt, kritisch über Mesrine zu schreiben. Mesrine hat nun auch in der wohlgesonnenen Öffentlichkeit verspielt. So gibt es nach seinem Tod nur noch wenige, die die brutale Polizeiaktion nachhaltig kritisieren.

„Ich finde es nicht idiotischer, durch eine Kugel im Kopf zu sterben als am Steuer eines Renault oder in der Fabrik“, hat er stets behauptet. Und so kommt es auch: Jacques Mesrine sitzt am 2. November 1979 am Steuer eines BMW 528 und wird um 15.15 Uhr von 19 Kugeln getroffen.

*Detlef Drefßlein*

Teil eins der verfilmten Lebensgeschichte des Jacques Mesrine, „Public Enemy No. 1 – Mordinstinkt“, startet am 23. April, Teil zwei, „Todestrieb“, folgt am 21. Mai. Mesrine wird verkörpert von Vincent Cassel. In weiteren Rollen: Gérard Depardieu, Mathieu Amalric und Cécile de France



Volkshelden: Mesrines Beerdigung wurde zum nationalen Spektakel. Kommissar Robert Broussard, der den Gangster schon früher verhaftet hatte, ist mit dabei, als Mesrine 1979 erschossen wird

**„ES GING UM DIE POLIZISTEN ODER IHN. ES TRAF IHN. UMSO BESSER“**

„L'AURORA“, PARISER TAGESZEITUNG

FOTOS: GINIES/SIPA, HOUPHINE/SIPA, SAMTLICHE TERMINANGABEN LAUT INFORMATIONSTAND BEI REDAKTIONSSCHLUSS. STARTTERMINNE KÖNNEN SICH KURZFRISTIG ÄNDERN